

Richard Riess

Wie
ein Gesang
des Regenbogens

Gedichte

Mit Bildwerken
von Helmut Ammann

ATHENA

*»Man kann nicht mehr leben
von Eisschränken, von Politik,
von Bilanzen und Kreuzworträtseln.
Man kann es nicht mehr.
Man kann nicht mehr leben
ohne Poesie, ohne Farbe, ohne Liebe.«
Antoine de Saint-Exupéry*

Vorwort

Wie ein Gesang des Regenbogens. So lautet der Titel für die folgenden Texte. Leserinnen und Leser, für die ein solcher Titel ungewohnt, geschweige denn ungewöhnlich ist, werden sich wahrscheinlich fragen: Gesang und Regenbogen. Regenbogen und Gesang. Was soll das? Wie geht das überhaupt? Leserinnen und Leser freilich, die die neuere Lyrik lieben, ihre Wortspiele, ihre Bilder, ihre Rhythmen auch, werden sich vielleicht – so hoffe ich – sogar in ihnen wiederfinden. Die Poesie aller Zeiten lebt ja insgeheim von alledem: von dem Potential an Wahrnehmung, Paradoxie und freiem Einfall. Weil sie das Leben eines jeden Menschen von Geburt an enthält – die Gegensätze, Widersprüche und Ungereimtheiten je und dann. Wir müssen unsere Sehnsüchte und unsere Träume, unsere Schicksalsschläge und unsere Sternstunden des Glücks so zum Ausdruck bringen, »wie wenn Wolken aufreißen«, hat Marie-Luise Kaschnitz, eine der bedeutendsten Lyrikerinnen des letzten Jahrhunderts, einmal geschrieben.¹ Fügen wir ihr Bild von den Wolken also ruhig zur Metaphorik von Gesang und Regenbogen hinzu. So entsteht auf stille Weise ein Dreigestirn am Firmament des Himmels.

Ein *Regenbogen* bildet sich nicht selten nach dem Drama eines Gewitters, nach dem Donnern und Blitzen über unseren Häusern, nach starken Regengüssen, die es ans Fenster schlägt, und nach Stürmen, die wie wild über die Felder fegen. Doch ist dieser Regenbogen bereits ein Zeichen für das »Danach«,

ein Zeichen dafür, dass nun – wenigstens für eine Weile – alles vorbei ist: die elementare Bedrohung, der tiefe Schrecken, die unheimliche Angst. Jetzt können sie wieder aufatmen – die Kinder, die Reisenden, die Tiere. Wir sollten also – dem Rat von Marie-Luise Kaschnitz folgend – unsere Gedichte, Reden und Predigten so formulieren, wie wenn Wolken aufreißen. In der Tat. Wir können auch unsere Gedichte so formulieren, dass wir im Stillen dabei den Gesang des Regenbogens aus den Wolken heraus hören. Wie oft steht ein Regenbogen im Dunkel der Wolken auf, durchzieht sie mit seinen sieben Farben und verbindet – wenigstens für Augenblicke – einen Teil dieser Erde mit einem anderen. Und hört doch nicht auf, wie die Wale zu singen.

In diesem Sinne sind im Laufe von Jahren die vorliegenden Texte entstanden: literarische und geistliche Texte zugleich, die sich nicht scheuen, die Liebe und die Trauer, das Leid und den Traum zu buchstabieren. Wir Menschen kennen freilich auch das Andere: die Atmosphäre aus Licht, bunter Farbe und heiterem Ton – danach oder bisweilen sogar mitten drin.

Es wird deshalb kaum verwundern, wenn das Buch *ein Spektrum an Erfahrungen* mit Höhen und Tiefen des Lebens bringt, an die Verletzungen der Schöpfung erinnert, sich dem Schmerz der Abschiede stellt, das Lob der Psalmen anstimmt und an Stationen des Jahres entlang geht – von der Ankunft des Engels bis zum Ende der Zeit.

Ich widme dieses Buch mit viel Bedacht dem Bildhauer und Maler, Sprachschöpfer und Weltbürger *Helmut Ammann*, von Abstammung ein Schweizer,

am 21. Oktober 1907 in Shanghai geboren, für viele Jahre in München wirkend, am 28. Januar 2001 in Pöcking am Starnberger See in hohem Alter verstorben. Sein hundertster Geburtstag wird am 21. Oktober dieses Jahres sein.

Helmut Ammann hat Jahrzehnte hindurch ungezählte Menschen an die Welt der Bilder und der Psalmen, der Engel und der Apokalypsen des Menschen herangeführt und in ihnen eine tiefe Ahnung sowohl von den dämonischen Schrecken auf dieser Erde wie von der Erlösung der Schöpfung am Ende der Zeit geweckt. So hat er – um nur ein Beispiel zu nennen – in unterschiedlichsten Kunstwerken mit dem Motiv des erhöhten Christus das Evangelium von der Auferweckung aus dem Tode in unsere Zeit übersetzt – und doch zugleich mit all seinen Bildern und Skulpturen, Grafiken und Kirchenfenstern, Schnitzwerken und Zeichnungen eine Kunst geschaffen, die in ihrer Ästhetik und mit ihrer Ausdruckskraft weit über unsere Zeit hinaus reichen wird. Und hat doch als großer Künstler bis an sein Lebensende nichts von seiner Bescheidenheit, seinem Charme und seiner Weisheit verloren. So zieht sich durch sein umfassendes und vielseitiges Werk ein für seine tiefe Frömmigkeit bezeichnendes Wort, das er am Heiligen Abend des Jahres 1950 in sein Tagebuch schrieb:

»Ich hab es nicht verdient –
Heute, nach tausend Schwächen
Seh ich aus meinem Holz die Blüte brechen.

Die Werkstatt schloss ich – dankbar und betroffen.
Oft ging ich anders fort – fast ohne Hoffen.

Doch oft, an andern unbekanntem Tagen
Ward ich vom Meere wie ein Schiff getragen.
Mich überflügelte und rief ein Rufer.
Ich folgte blind. Nun knie ich am Ufer.«²

Eine kleine Auswahl aus seinem großen Werk, die in dieses Buch aufgenommen ist, möge eine Anregung dafür sein, die Person und das künstlerische Werk von Helmut Ammann für sich selbst zu entdecken.

Ich danke in diesem Zusammenhang vor allem den Nachkommen von Helmut Ammann, Herrn Erich Kasberger und Frau Prof. Dr. Marita Krauss, für die Erlaubnis, die Bilder in diesem Buch abzudrucken, sowie für ihre Freundschaft und alle Förderung des vorliegenden Projektes.

Nicht minder bin ich dem Athena Verlag und seinem Leiter, Herrn Rolf Duscha, zu Dank verbunden für seine spontane und wohlthuend erfrischende Bereitschaft, dem Buch eine Chance zu geben.

Möge das Buch für seine Leserinnen und Leser unter dem Zeichen des Regenbogens und auf ihrem Weg zu mehr Frieden eine Hilfe werden.

Erlangen, zum 21. Oktober 2007
Richard Riess

¹ Marie-Luise Kaschnitz, Rettung durch die Phantasie, in: Süddeutsche Zeitung, 19.10.1974

² zitiert in Erich Kasberger, Helmut Ammann. Werktagbücher eines Bildhauers und Malers. Band 1 (1931–1965). Mit einer Einleitung von Marita Krauss. München 2007, 112

Acht Takte Bach

Acht Takte Bach
sagt der Student
vom Tod schon
gezeichnet

Acht Takte Bach
genügen um weiterzuleben
sagt der Student
und nicht der Rat zu Leipzig
und nicht der Flötenspieler
der große
in seinem Sanssouci

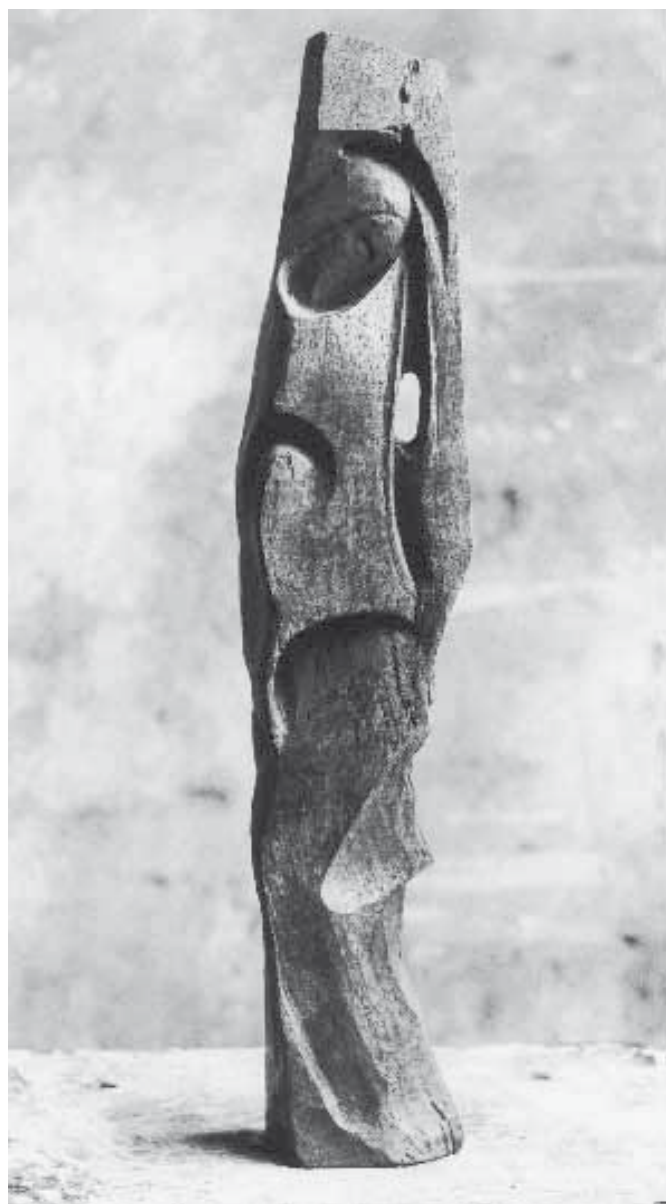
Nicht zu vergessen
die Kunst der Fuge
das Kyrie aus der Messe h moll
das Ruhe sanfte aus der
Passion nach Matthäus
und die Toccata c moll
gespielt von Karl Richter
in der Markuskirche
von Kopenhagen

Wie ein Wärmestrom
fließt es
von der Orgelepore
aus der Oboe d'amore
und der Seele der
Singenden

Wie eine Kaskade
von Wort und Klang
und Bild
ergreift die alte Traurigkeit
richtet die schwindenden
Sinne des Sterbenden
noch einmal
auf den nahen Gekreuzigten
und macht die Sehnsucht
groß
nach dem Frieden
Herrgott
zu unseren Zeiten

Nicht zu vergessen
die Vergesslichkeit der Söhne
das Elend der Anna Magdalena
danach
die augenschwere Müdigkeit
des Thomaskantors
am Ende
als es genug war

und der Student
der sagt
Acht Takte Bach
genügen
um weiterzuleben



Der Trost der Bücher

Ich brauche
die Bücher
wie die
Register einer
Orgel

Ich horche
auf ihre Töne
von Tag zu Tag
mit großer Hoffnung

Zuversichtlich
dass ihr Zusammenspiel
für eine Weile
die Schatten
vertreibt

Bodenschwere

Wie ein Vogel
am Boden liegt
mit bleiernem Flügel
einem Stein
vergleichbar

So ist mir
die Sprache
geworden
schwach und schweigsam
und schwer

Aber ich weiß doch
dass sie blühen kann
in bunten Farben
und funkeln
im Glanz der Sonne
sobald es
Tag wird



Das Zeichen

Kain trägt es
auf der Stirn
und Jakob
dem die Hüfte
verrenkt wird
und jener auch
der an ihm hängt
mit seinem ganzen
Leben

Ich aber
wehre mich
seit Mitternacht
dagegen
den Pfeil
schon
im Rücken

und weiß doch
dass das Heil
allein
aus den Tiefen
der Wunde
kommt

Ecce homo

Lautlos
begegnen sie mir
auf dem langen Gang

Der Mann mit dem Lächeln
im Gesicht und dem Loch im Hals
kein Wort kommt mehr
aus seiner Kehle
in seinen Augen aber
bettelt es unüberhörbar
hör mir doch zu
wie ehemdem

Der aber
der in der Ecke kauert
hat den Blick gesenkt
auf seiner Wange
blüht das Gewächs
und bläht sich auf
wie ein Ballon

Und in das Gesicht
der Frau die man vorbeifährt
ist der Schrecken
mit Blut geschrieben

Lautlos
begegnen sie mir

auf dem langen Gang
und folgen mir
wie Geister
bis in die Tiefe der Nacht

Und wecken mir die Erinnerung
an ferne Zeiten
als aus Flüssen, Schiffsbäuchen
und nahen Gassen
die Pestilenz heraufkroch
und mit ihrem tödlichen Hauch
den König schlug wie den Knecht

Denn Jedermann kann
das Opfer sein
auf dem langen Gang

In seiner Dunkelheit aber
heben sich Umrisse ab
und für einen Augenblick
ist über dem Leben
der ausgelaugten Leiber
zu ahnen
was da gesagt war
im Angesicht
des Dornengekrönten

ecce homo